ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea Nr 32 Mai – Juli 2015

Foto: Gerhard Berger

Editorial

Foto: Wolfgang Lackner

Die Britin Michelle Cotton, die neue Direktorin des Bonner Kunstvereins, hat die Kunstvereine jüngst als „einzigartiges System" mit starker Anziehungskraft bezeichnet. Dem kann ich nach nunmehr fast drei Jahren an der Spitze unseres Vorstandsteams nur vollauf zustimmen. Die vielfältigen Arbeitsschwerpunkte unterstreichen die besondere Stellung unseres Vereins im kulturellen Geschehen, v. a. unser Selbstverständnis als geistig-kulturelles Gedächtnis Tirols in seinen historischen Grenzen.

Da bei der kommenden Mitgliederversammlung am 18. Juni die Wahl des Vorstandsteams für die Periode 2016–18 ansteht, soll an dieser Stelle ein komprimierter Rückblick gegeben werden. Wir haben unser Leitbild aktualisiert und setzen insbesondere unsere Bemühungen, ein jüngeres Publikum zu erreichen, fort. Allein 2014 konnten wir 200 neue Mitglieder gewinnen, mit den Tiroler Gemeinden sind wir dabei, unsere öffentliche Basis zu erweitern.

Mit den KustodInnen des Ferdinandeums konnten wir eine qualitätsvolle Erweiterung aller Sammlungsbereiche verwirklichen. Die Reiterstatue von Caspar Gras, zwei umfangreiche Schmetterlingsammlungen, die Andalusitstufe vom Gallwieser Hochleger, die Plastik „In Sich" von Lois Anvidalfarei, Panoramen von Franz Stummvoll, Skizzenbücher aus dem Nachlass von Hans Josef Weber-Tyrol, Notenmaterial von Ernst Baron von Tschiderer, das Werkpaar aus der Serie „Pfaue" von Annemarie Laner sind wesentliche Beispiele. Darüber hinaus bildet die Aufarbeitung von Restitutionsfällen weiterhin einen wichtigen Arbeitsschwerpunkt.

Das beachtliche Alter unseres Vereins schlägt sich in zweifacher Weise auf unsere Aktivitäten nieder: einmal im hohen Erhaltungsaufwand für das Museumsgebäude, etwa für die Erneuerung der Balustrade am Portikus oder die Hofsanierung. Mit dem Bundesdenkmalamt erarbeiten wir derzeit ein Gesamtkonzept für die Erhaltung des Ferdinandeums. Zum anderen haben wir bereits die Planung für unser 200-Jahr-Jubiläum im Jahr 2023 in Angriff genommen.

Gemeinsam mit dem Aufsichtsrat haben wir mit unseren Netzwerken den Anstoß zu manch neuen Entwicklungen und Überlegungen gegeben, beispielsweise für den Leopoldsbrunnen oder die Stadtsaalorgel. Allen, v. a. auch den Sponsoren, sei für ihr Wohlwollen, ihren Einsatz und für die nachhaltige Unterstützung unserer Vereinsarbeit gedankt.

PS: Mitgliederversammlung am 18. Juni um 16 Uhr in der Bibliothek des Ferdinandeums

Interview

mit Julia Hörmann-Thurn und Taxis

Foto: Andreas Friedle

Seit 1. Jänner 2015 sind Sie die neue Vorsitzende des Aufsichtsrates des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Wir freuen uns über Ihre Entscheidung. Was hat Sie bewogen, diese Aufgabe zu übernehmen?
Es ist die langjährige Verbundenheit mit dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, die schon in meiner Kindheit begonnen hat und sich später im Berufsleben durch gemeinsame Projekte vertiefte, weiter die persönlichen Beziehungen auch zu Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Museum. So habe ich nicht gezögert und diese Funktion gerne übernommen. Die Tätigkeit im Aufsichtsrat hat natürlich wieder eine neue Qualität, da ich mich nun intern im Geschehen des Museums einbringen und beteiligen kann, vielleicht auch das eine oder andere bewegen kann.

Sie waren schon als Kind im Museum. Können Sie sich an Ihr erstes Erlebnis dort erinnern?
Ich weiß nicht, ob es das erste Erlebnis war, aber eine Szene weiß ich noch: Meine Mutter hat damals viel in der Bibliothek des Museums gearbeitet, wir waren noch sehr klein und sie hat uns oft mitgenommen. Da war ein riesiger Tisch, die Mutter hat gearbeitet, wir haben keinen Mucks gemacht. Um uns sind alte, ehrwürdige Herren gesessen, die uns böse und leicht ungehalten angeschaut haben. Ich habe das als nicht sehr aufregend in Erinnerung.

Wie sehen Sie die Zusammenarbeit mit dem Verein, mit dem Vereinsvorstand?
Es hat sich in den letzten Jahren eine Zusammenarbeit auf einer partnerschaftlichen Ebene zwischen Aufsichtsrat und Vereinsvorstand etabliert, so dass auch die Sitzungen großteils gemeinsam stattfinden. Es wird transparent informiert und das ist eine gute Basis für eine produktive Zusammenarbeit. Der Vorstand des Vereins ist ebenso sehr daran interessiert, mit der Geschäftsführung des Museums eine kommunikative Basis zu haben, indem er sich auch inhaltlich und organisatorisch einbringt.

Das neue Sammlungs- und Forschungszentrum steht vor der Realisierung. Das Museum soll neu aufgestellt werden. Was denken Sie zum Prozess Neuaufstellung des Museums?
Die geplante Neuaufstellung ist sicher eines der wichtigsten Zukunftsprojekte, die für das Museum anstehen, neben Depot- und Forschungszentrum. Die Präsentation der Dauerausstellung ist so etwas wie die Visitenkarte eines Museums, an der es gemessen wird. Daher denke ich, ist die jetzt anstehende Neuaufstellung dringend notwendig, um sich neu zu positionieren, um dem Museum ein anderes Gewand zu geben und um zu demonstrieren, dass das Museum eine vitale Institution ist. Das ist natürlich ein nicht ganz einfacher Prozess. Es hat keinen Sinn, eine Neuaufstellung vom Zaun zu brechen, dazu ist es ein zu wichtiges Projekt. Es braucht dafür sehr viel Überlegung, Fachkompetenz und Zeit.

In wenigen Jahren, 2023, wird das Museum 200 Jahre alt. Wie möchten Sie es dann sehen?
200 Jahre sind eine sehr lange Zeit. Ich wünsche mir, dass die Idee, die hinter der Gründung gestanden hat, ein zentrales gesamttirolisches Museum zu schaffen, das die Geschichte Tirols bestmöglich präsentiert, 2023 nicht nur noch Gültigkeit hat, sondern auch neue Impulse bekommt. Dazu gehören eine intensive Kontaktaufnahme und Zusammenarbeit mit dem gesamttirolischen Raum, was zuletzt vielleicht nicht so intensiv verfolgt worden ist. Die Funktion des Museums als Gedächtnis des Landes muss auch im Bewusstsein der Bevölkerung entsprechend verankert werden. Es ist eine Chance, 2023 diese kulturelle Bedeutung des Museums noch einmal mehr nach außen zu tragen. Das Museum ist kein Elfenbeinturm, sondern ein lebendiges Haus, das Botschaften vermittelt und identitätsstiftend wirkt.

„Das Museum ist kein Elfenbeinturm, sondern ein lebendiges Haus, das Botschaften vermittelt und identitätsstiftend wirkt."

Sehen Sie das Landesmuseum Ferdinandeum vorrangig als ein Haus der Kunst?
Es ist ein Mehrsparten-Museum mit beachtlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen, einer bedeutsamen Musiksammlung, mit ebenso beeindruckenden Historischen Sammlungen, aber auch vor allem mit einer überregional bedeutenden Kunstsammlung. Sie gehört entsprechend positioniert und das Haupthaus ist dafür da, sie in der Dauerausstellung und in attraktiven Wechselausstellungen zu präsentieren. Im Zeughaus, das die Historischen Sammlungen beheimatet, finden in regelmäßigen Abständen wertvolle Ausstellungen zu aktuellen Themen statt, aber das Aushängeschild des Museums ist und bleibt sicher die Kunstsammlung.

Was fällt Ihnen ein beim Stichwort „Ferdinandeum"?
Ich sehe das Landesmuseum Ferdinandeum als kulturellen Dreh- und Angelpunkt für den Gesamttiroler Raum mit einer phantastischen Kunstsammlung, mit einer umfassenden Sammlung zur geschichtlichen Entwicklung der Region von den Anfängen bis in die modernste Zeit, mit Naturwissenschaftlichen Sammlungen, die internationalen Ruf haben. Es ist wert, in dieses Museum zu gehen und einzutauchen in die Tiroler Geschichte und in die Tiroler Kunst.

Danke. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit.
Das Interview führte Dr.in Barbara Psenner, Vorstandsmitglied des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.

Mag.a Dr.in Julia Hörmann-Thurn und Taxis MAS, geboren in Innsbruck, Studium der Geschichte an den Universitäten Innsbruck und Wien, Mitglied des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung in Wien. Seit 2003 Assistenz-Professorin am Institut für Geschichtswissenschaften der Universität Innsbruck. Forschungsschwerpunkte: Mittelalterliche Kanzlei- und Verwaltungsgeschichte, Hof- und Residenzenforschung, mittelalterliche Tiroler Geschichte, Historische Hilfswissenschaften; wissenschaftliche Kuratorin in zahlreichen Museums- und Ausstellungsprojekten; seit 1.1.2015 Aufsichtsratsvorsitzende des Vereins

Front – Heimat. Tirol im Ersten Weltkrieg

Claudia Sporer-Heis

Mit dem Kriegseintritt Italiens am 23. Mai 1915 wird auch Tirol Schauplatz des seit Sommer 1914 tobenden Ersten Weltkriegs. Nachdem in den meisten europäischen Ländern bereits 2014 des Ersten Weltkriegs gedacht wurde, erinnern die Tiroler Landesmuseen in diesem Jahr, anlässlich der ab 1915 notwendigen Verteidigung der Südgrenze Tirols, an die „Urkatastrophe" des 20. Jahrhunderts.

Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs befindet sich Tirol in einem wirtschaftlichen Aufschwung, der bereits im 19. Jahrhundert eingesetzt hat. Durch den Anschluss an das europäische Eisenbahnnetz wird Tirol zu einem vielbesuchten Reiseland mit internationalem Publikum. Neben dem Alpinismus sind bei den zahlreichen Gästen vor allem die Bäder, aber auch schon der Wintertourismus beliebt. Diese positive wirtschaftliche Entwicklung wird mit dem Ersten Weltkrieg jäh abgebrochen.
Mit der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgerpaares am 28. Juni 1914 und der Kriegserklärung Kaiser Franz Josefs an Serbien am 28. Juli 1914 wird der Erste Weltkrieg ausgelöst. Im Zuge der Mobilisierung müssen Anfang August an die 45.000 Tiroler zum Kriegsdienst einrücken und werden an der Ostfront eingesetzt. In einer anfänglichen Kriegsbegeisterung glaubt man zunächst an einen kurzen Krieg, der mit Jahresende beendet sein werde. Die große Zahl der Gefallenen, die – bedingt durch einen neuen, „technisierten" Krieg – zu beklagen ist, zerstört diese Hoffnung bereits nach kurzer Zeit.

Tirol wird Kriegsschauplatz

Als Italien am 23. Mai 1915 Österreich-Ungarn den Krieg erklärt, muss die noch in Tirol verbliebene männliche Bevölkerung – vor allem viele Jugendliche und ältere Männer, darunter die beim österreichischen Militär nicht besonders beliebten Standschützen – an der nun neu gebildeten Südfront die eigene Heimat verteidigen.

Die Trentiner Bevölkerung, die – aufgrund des schon lange bestehenden Nationalitätenproblems – bereits im Vorfeld misstrauisch betrachtet wurde, wird nun von den Militärbehörden verfolgt. Scheinbar politisch unzuverlässige Trentiner werden deportiert. Die nun vor der Frontlinie lebenden Menschen müssen ihre Heimat verlassen und werden zwangsevakuiert.

Kommunikation und Propaganda

Die Kommunikation zwischen Heimat und Front spielt in diesem lang andauernden Krieg eine wichtige Rolle, da die Stimmung – sowohl an der Front als auch im Hinterland – maßgeblich von der gegenseitigen Information abhängt. Die bereits Ende Juli 1914 in Österreich-Ungarn eingerichtete Feldpost, die mit Eisenbahn, Pferdefuhrwerken und Tragtieren transportiert wird, ist notwendig, um den Kontakt innerhalb der Familien aufrechterhalten zu können.
Propagandamaßnahmen, die eine positive Haltung zum Krieg bzw. zu den politischen und militärischen Entscheidungen bewirken sollen, werden von eigens dafür eingesetzten staatlichen Stellen übernommen. Zur Propaganda gehört einerseits die Verbreitung von gewünschten Informationen und Bildern und andererseits die Zensur, welche die Verbreitung kontraproduktiver Informationen unterbinden soll.

Gitarre von Rudolf Blaas, verwendet am Monte Pasubio 1916–1918, mit Unterschriften der Kameraden. Foto: TLM, Peter Blaas, Mieming

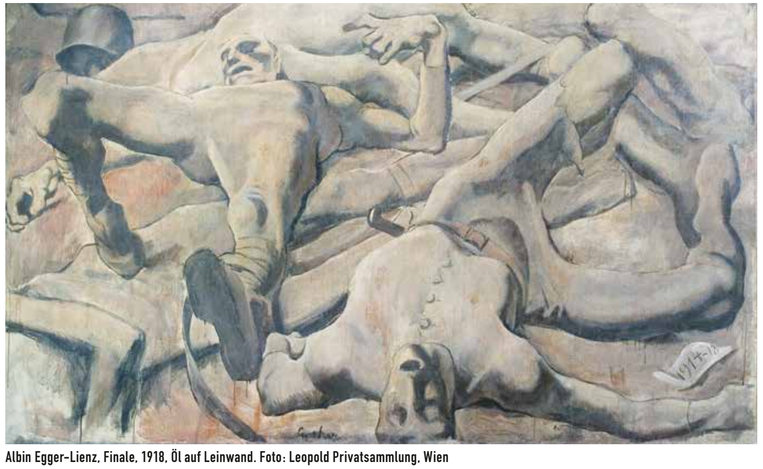
Im Hinterland und an der Front

Während des Ersten Weltkriegs ist der Alltag im Hinterland von Mangelwirtschaft geprägt, wobei eine einigermaßen effiziente Ernährung der Soldaten an der Front sowie die Bereitstellung von Genussmitteln für diese im Zentrum stehen. Rationierungsmaßnahmen bedeuten besonders für Frauen und Kinder stundenlanges Anstehen um Lebensmittel und Kleidung. Mit der Zeit müssen auch Lebensmittelersatzstoffe und Ersatzmaterialien für Kleidung eingeführt werden. Im Laufe des Krieges werden zahlreiche Kriegsgefangene ins Hinterland gebracht, die als Hilfskräfte im täglichen Leben, aber auch als Arbeiter zum Einsatz kommen.
Die Verteidigung der 350 km langen Südfront erfordert eine gute körperliche Konstitution und eine entsprechende alpine Ausbildung. Seilbahnen und Kavernenunterkünfte müssen gebaut und Kampfstellungen in den Fels gesprengt werden. Schweres Kriegsgerät wird auf hohe Gipfel gebracht, Straßen werden errichtet sowie Tunnel gebohrt und gesprengt. Auf dem Gletscher und im Winter ist die alpine Ausbildung besonders wichtig, weshalb auch die Schifahrtechnik verbessert wird. Die Soldaten erleben unter ständiger Lebensgefahr einen Stellungskrieg, der unter anderem von extremer Kälte, Lawinengefahr und nervenaufreibendem Warten geprägt ist.

Kriegsende und Spuren

Der Gebirgskrieg, der nach dreieinhalb Jahren zu Ende geht, fordert zahlreiche Opfer – nicht nur durch Kampfhandlungen, sondern auch durch Naturereignisse.
Der am 10. September 1919 unterzeichnete Friedensvertrag von Saint Germain legt die Staatsgrenze am Brenner fest. Nicht nur das Trentino, sondern auch das deutschsprachige Südtirol werden Italien zugesprochen.
In den Bergen der damaligen Gebirgsfront sind noch heute Spuren der Kriegshandlungen und des Alltagslebens der Soldaten des Ersten Weltkriegs sichtbar.

Zur Ausstellung erscheint ein Begleitband mit Beiträgen von Thomas Albrich, Gunda Barth-Scalmani, Wilfried Beimrohr, Isabelle Brandauer, Günther Dankl, Susanne Gurschler, Ellen Hastaba, Günther Hebert, Carl Kraus, Roland Kubanda, Wolfgang Meighörner, Maria Moser, Franco Nicolis, Martin Scheiring und Claudia Sporer-Heis.



Albin Egger-Lienz, Finale, 1918, Öl auf Leinwand. Foto: Leopold Privatsammlung, Wien

Zierteller mit Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm, um 1914.
Foto: TLM, Ernst Stöckl, St. Johann i. T.

Front – Heimat. Tirol im Ersten Weltkrieg
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
8. Mai – 1. November
Eröffnung: 7. Mai, 18 Uhr

Aus den Museen

Der erste Spatenstich zum Sammlungs- und Forschungszentrum ist getan – für die Tiroler Landesmuseen ist dies wahrlich ein epochaler Schritt! Erstmals in der Geschichte des zweitältesten Museum Österreichs werden nun alle Sammlungen konservatorisch angemessen unter einem Dach unterzubringen sein. Dass auch die Restaurierungsabteilungen und zwei Kustodiate dort ihr Domizil haben werden, ist funktional konsequent und dient auch der weiteren Erschließung der Bestände. Eben diese machen den Unterschied zu anderen Einrichtungen wie etwa Kunstvereinen oder Ausstellungshallen aus – und die Vielschichtigkeit der hier versammelten Fachrichtungen stellt nach meiner festen Überzeugung auch für die Zukunft ein großes *prae* dar. Wir müssen nur die vielen Querverbindungen erschließen und vermitteln. Und damit haben wir auch bereits begonnen, denn Ferdinandeum und Zeughaus sind nun die letzten Häuser der Tiroler Landesmuseen, die noch nicht modernisiert wurden. Die anstehende 200-Jahr-Feier ist sicher ein geeigneter Zielpunkt für diese fordernde Aufgabe. Nach der ebenso fordernden Aufgabe des Übersiedelns der Bestände in das Sammlungs- und Forschungszentrum ...

In einem Workshop unter Beteiligung von Kollegen des In- und Auslandes sind bereits vielversprechende Ansätze erarbeitet worden. Unter tätiger Mitwirkung des Aufsichtsratsvorsitzenden Dr. Franz Fischler wurde über moderne Ansätze im Museumswesen diskutiert und nach einem Besuch der beiden Häuser brachte ein englischer Kollege die Situation auf einem Post-it ganz einfach auf den Punkt: „No stories – no visitors!"

Das wird auch die zukünftige Richtung sein müssen: die Vermittlung der Geschichten, die hinter den Exponaten versteckt liegen, die aktive und selbstverständliche Berücksichtigung der Aspekte der anderen im Haus versammelten Fachbereiche und all dies mit modernen Vermittlungsmedien. Damit werden auch die Qualitäten der Kunstwerke und sonstigen Exponate keineswegs in Frage gestellt oder gar abgewertet; vielmehr ist das Gegenteil der Fall. Große Häuser wie das Städel in Frankfurt oder das Rijksmuseum in Amsterdam belegen dies offenkundig. Zudem ist es ein sichtbarer Beweis für die Demokratisierung des Museumswesens – ein höchst zeitgemäßer Ansatz!

Auch hier ist also ein Anfang getan, natürlich auf der Basis der neben dem „normalen" Museumsgeschäft bereits geleisteten Vorarbeiten, für die allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Dank und Anerkennung geschuldet ist. Ich halte Sie über die Entwicklung informiert und bin mir sicher, dass auch Sie sich werden „entzünden" lassen für ein neues Ferdinandeum und ein neues Zeughaus!

Ihr Wolfgang Meighörner

Michael Strasser die freiheit

Günther Dankl

2014 hat der 1977 in Innsbruck geborene Tiroler Künstler Michael Strasser den Kunstpreis der Raiffeisen-Landesbank Tirol AG erhalten. Mit diesem Preis verbunden ist eine Ausstellung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.

Ausgehend von dem Zitat „Gefährlich ist die Freiheit, die ich gebe" aus Goethes „Iphigenie auf Tauris" (1787) beschäftigt sich der Künstler in seinem Ausstellungsprojekt mit dem Leben und Werk der Künstlerin Angelika Kauffmann (1741–1807), deren Salon in Rom in den 1780er und 1790er Jahren zum Treffpunkt von Künstlern, Aristokraten und Intellektuellen wird.

Der Diskurs, den Strasser dabei führt, reicht von der zwischen dem Barock und der Moderne gelegenen architektonischen Situation der Ausstellungsräume bis hin zu der künstlerischen Position von Angelika Kauffmann, die als einzige Künstlerin in der Gemäldesammlung des Ferdinandeums aus der Zeit des Klassizismus vertreten ist. Es geht um Fragen zur Kunstproduktion an sich; um Wagnisse, die man eingeht, und die Freiheit, die man sich nimmt, Neues auszuprobieren, um zu neuen Ergebnissen zu kommen. Mit einem retrospektiven Blick zurück auf das eigene Werk versucht Strasser Prozesse innerhalb seiner eigenen Arbeit zu erfassen und zu untersuchen. Diese Freiheit birgt Chancen auf Innovation und nimmt dabei die Gefahr des Scheiterns in Kauf.

In der Ausstellung werden Werke von Angelika Kauffmann, mitunter ironisch, aktuellen und frühen Arbeiten von Michael Strasser gegenübergestellt und auf sehr persönliche Weise in Beziehung gesetzt.

Michael Strasser, Angelica Redux (Test1), 2015, Öl auf Laserkopie, 27,9 x 21,6 cm © Michael Strasser

Michael Strasser
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
19. Juni – 13. September
Eröffnung: 18. Juni, 18 Uhr

Mehr als Worte: Zeichen. Symbole. Sinnbilder

Karl C. Berger und Anna Horner

Foto: TVKM

Unsere alltägliche Kommunikation und Wahrnehmung wird wesentlich von Zeichen und Symbolen bestimmt. Sie sind Hinweis und Orientierungshilfe oder geben Auskünfte über Gedanken und Gefühle. Wie der Roman „Der Da Vinci Code – Sakrileg" von Dan Brown anschaulich zeigt, können Symbole aber viel mehr sein. Manche scheinen rätselhafte Botschaften zu vermitteln und nur für Eingeweihte verständlich zu sein. Andere wiederum umgibt eine religiöse Aura oder sie sind Repräsentanten von Macht und Herrschaft. Bestimmte Symbole sind gar mehrdeutig: Ein Schlüssel kann nicht nur auf eine Amtswürde, sondern auch auf eine Schlosserwerkstatt hinweisen oder gar Liebesbeweis sein. Das griechische Wort „symbolon" bezeichnete ursprünglich einen in zwei Teile zerbrochenen Gegenstand, der durch das Zusammenfügen als Erkennungszeichen diente. Schon in dieser Wortbedeutung zeigt sich eine enge Verbindung zwischen einem Symbol und einer sozialen Handlung oder einem Ritual. Besonders sichtbar wird dieser Zusammenhang beispielsweise bei einer Schlüsselübergabe oder beim Austausch von Ringen bei einer Hochzeit. Symbole wollen etwas mitteilen: Sie berichten von sozialen Ordnungen, gesellschaftlichen Zugehörigkeiten und kulturellen Unterschieden. Solchermaßen sind sie sichtbareres Zeugnis einer nicht sichtbaren Wirklichkeit und liegen im Schnittpunkt zwischen Materialität und Immaterialität.
Anhand zahlreicher Beispiele aus dem Bestand des Tiroler Volkskunstmuseums und des Ferdinandeums geht die Ausstellung der Verwendung von Symbolen nach und analysiert deren Wirkung. Sie zeigt, dass selbst einfach gestaltete Symbole komplexe Informationen vermitteln können – mehr als Worte dies in einer so kurzen Zeit auszudrücken vermögen.

Mehr als Worte: Zeichen. Symbole. Sinnbilder
Tiroler Volkskunstmuseum
24. April – 8. November
Eröffnung: 23. April, 18 Uhr

Kustos Gerhard Tarmann – Danke!

Peter Huemer

Nach 41 Dienstjahren wurde Ende Februar mit Prof. Dr. Gerhard Tarmann DAS Urgestein des Ferdinandeums in den wohl verdienten (Un)ruhestand verabschiedet. Die KollegInnen der Naturwissenschaftlichen Sammlungen verlieren mit ihm einen stets verständnisvollen Leiter, die Ehrenamtlichen hingegen gewinnen einen hochmotivierten neuen Experten. Seine Leistungen in wenigen Zeilen darzustellen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, und es sei hier auf einen umfassenderen Artikel im letzten „Wissenschaftlichen Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen" verwiesen.

Der Jungkustos (links) 1978 im Fachgespräch. Foto: Archiv Ernst Hüttinger

In aller Kürze: Als Gerhard im Alter von lediglich 24 Jahren die Leitung der Sammlungen übernahm, lagen diese völlig brach. Nach einer ersten kurzen Blütephase schien mit dem Sill-Hochwasser im August 1985 alles verloren. Der Wille nie aufzugeben und Zukunftsvisionen haben Gerhards Berufsleben seit diesen schwierigen Anfängen geprägt, und er konnte sie oft umsetzen! Heute umfassen die Naturwissenschaftlichen Sammlungen mit geschätzt über zwei Millionen Objekten die zahlenmäßig größten Bestände der Tiroler Landesmuseen. Wertvolle Mineralien und Fossilien, perfekt präparierte Wirbeltiere, mühselig restaurierte Herbarien und gigantische Insektensammlungen, allen voran der weltweit größte Bestand von Alpenschmetterlingen, sind ein einzigartiger Schatz. Die adäquate Unterbringung der Sammlungen in der Feldstraße wurde nach mehreren Umzügen erreicht, mit dem neuen Sammlungs- und Forschungszentrum werden endlich internationale Standards gesetzt werden. Gerade diese Internationalität war Gerhard Tarmann immer ein besonderes Anliegen. So hat er in seiner Freizeit alle Kontinente bereist, immer auf der Suche nach seinen Lieblingen, der Schmetterlingsfamilie der Blutströpfchen, fast alle wichtigen Naturmuseen der westlichen Welt besucht und unzählige Tagungen als Referent beglückt oder sogar selber organisiert. Sein enormes Netzwerk an Kontakten basierte auf seinem angenehm freundschaftlich-kollegialen, immer ruhigen und doch kompetenten Charakter und das hat wohl auch dazu beigetragen, dass Ehrungen und der Ruf nach „Höherem" nicht ausblieben. So übernahm Gerhard 2006/07 in einer kritischen Umbruchphase die Direktion des Ferdinandeums, hatte und hat aber auch zahlreiche nationale und internationale Funktionen im musealen und fachlichen Bereich inne, vom Vorstandsmitglied der ICOM Österreich bis zum Präsidenten der Europäischen Gesellschaft für Schmetterlingskunde. Und wer sonst ist Ehrenprofessor der Medizinischen Universität Simferopol oder wessen Namen tragen Insekten aus vier verschiedenen Ordnungen? Wie Gerhard so ganz nebenbei 230 wissenschaftliche Veröffentlichungen produzieren konnte und darin u. a. etwa 70 Falterarten beschrieb, bleibt ein Rätsel.

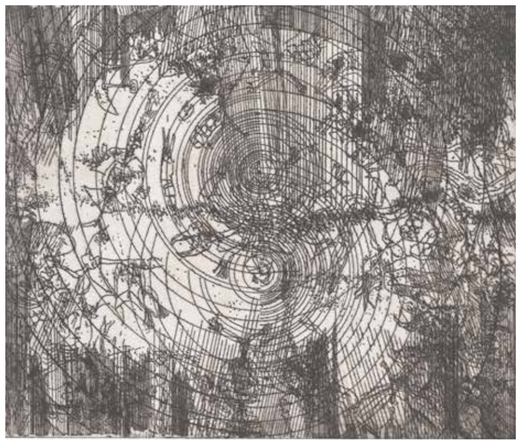
Eines jedoch hat der Neo-Pensionist trotz aller Bemühungen nie erreicht: ein Tiroler Haus der Alpen als Schaufenster der Natur. Aber so kann er auch seinen Nachfolgern ein Credo mit auf den Weg geben: „never give up".
Danke Gerhard!

Professor – Ehre, wem Ehre gebührt. Foto: Konstantin Efetov

Geliebte Freilandforschung. Foto: Peter Huemer

August Stimpfl – art.edition 1995

Günther Dankl



August Stimpfl, Im Zeichen des Skorpions, 1995, Radierung, Auflage 50 Exemplare, handsigniert, 63 x 70 cm

August Stimpfl (1924–2010) gehört mit zu den herausragenden Künstlern Tirols der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er studierte an der Akademie der bildenden Künste Wien bei Robin Christian Andersen und Herbert Boeckl. Acrylmalerei, Kunst am Bau, Radierungen und Monotypien sind die Schwerpunkte seines Werks. Nach einer rein abstrakten Phase hat Stimpfl bereits ab Mitte der 1960er Jahre damit begonnen, sich mit dem Menschen und der menschlichen Figur auseinanderzusetzen. Damals hat der Künstler noch den Computer herangezogen, um mit dessen Hilfe den Körper in ein feinlineares Netz aufzulösen. Ab den 1970er Jahren hat er sich dann von dieser programmatischen und technoid wirkenden Arbeitsweise ab- und einer freien Gestaltungsweise zugewandt. In inhaltlicher Hinsicht hingegen überwiegt die Beschäftigung mit seinem Hauptthema, nämlich dem des Körpers und der Körperlichkeit im Allgemeinen und dem der Frau im Besonderen sowie mit der Thematik Freude und Leid, Leben und Tod.
1995 hat das kunstforum ferdinandeum damit begonnen, für seine Mitglieder eine limitierte art.edition aufzulegen. Als erster Künstler hat August Stimpfl dafür die Radierung „Im Zeichen des Skorpions" in einer Auflage von 50 Stück, jeweils handsigniert, geschaffen. In Anlehnung an die frühen Computerzeichnungen ist auch diese Radierung von einem linearen Netz von Kreisen und Schrägen überzogen, in dessen Zentrum sich der Skorpion befindet.

Die Radierung kann zum Preis von € 180 für Mitglieder bzw. € 250 für Nichtmitglieder im Vereinsbüro erworben werden.

Informationen unter:
verein@tiroler-landesmuseum.at oder
Tel. 0512 594 89-105 (Mo – Do von 9 – 12 Uhr, Mo – Di von 14 – 17 Uhr)

SAMMELLUST

Ein verblüffendes Gemälde

Beatrix Cárdenas Tarrillo

1940 begann in Innsbruck die wissenschaftliche Erforschung einer besonderen künstlerischen Technik, der Spinnwebenmalerei, einer in Salzburg und Tirol seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis etwa 1920 ausgeübten Kleinkunst.

Der Malgrund besteht eher selten aus Spinnennetzen, wesentlich häufiger wurde dafür das zarte Gewebe der Raupen der Gespinstmotte verwendet, die bevorzugt die strauch- oder baumförmigen Traubenkirschen befallen. Sobald die Raupen die Gehölze kahl gefressen haben, umspinnen sie sie zur Verpuppung mit dichten Gespinsten. Diese wurden abgenommen, aufgespannt, gereinigt und entweder in Aquarelltechnik bemalt oder im Kupferstichverfahren bedruckt.

Beliebte Motive waren Andachtsbilder, Porträts, Szenen aus dem Volksleben sowie Glückwunschbillets. Im Zuge des aufstrebenden Fremdenverkehrs wurden die kleinen Gemälde zu äußerst beliebten Souvenirs.
Johann Burgmann (oder Burgman), dessen Lebensdaten nur fragmentarisch bekannt sind (Geburtsdatum unbekannt; geboren vermutlich in St. Georgen bei Bruneck, gest. 1824 oder 1825; Schüler von Elias Prunner), war einer der bedeutendsten Schöpfer von Raupengespinstbildern in der Region Tirol; so stammt auch das „Agnus Dei mit Kreuzfahne und Buch mit sieben Siegeln" (um 1790) aus seiner Hand. Es ist von ihm signiert: „Joann: Burgman fecit". Häufig wählte er als Signatur aber auch eine Spinne.

Literatur: Eleonore Gürtler, SammelLust, 175 Jahre Verein Tiroler Landesmuseum, S. 52f.

Johann Burgmann, Agnus Dei mit Kreuzfahne und Buch mit sieben Siegeln, um 1790, Graphische Sammlungen, Spinnwebenmalerei, Inv.Nr. 4. Foto: TLM

Die Schnupperkarte

Renate Telser

Foto: Wolfgang Lackner

Für junge Familien, Lebensgemeinschaften und Alleinerziehende mit Kindern (bis 14 Jahre) bietet der Verein 2015 eine „Schnuppermitgliedschaft" an. Diese beinhaltet die Mitgliedschaft um € 20 mit allen Vorteilen unseres Vereins, allen voran dem freiem Eintritt in die fünf Häuser der Tiroler Landesmuseen. Darüber hinaus sind Schnuppermitglieder herzlich eingeladen, mit ihren Kindern die zahlreichen Familienveranstaltungen der Tiroler Landesmuseen sowie die speziellen Angebote für Kinder in Anspruch zu nehmen wie:

- Schatzsuche im Mauseum – Handpuppen-Führung ab 4 Jahren
- Workshop für die ganze Familie – Offenes Atelier sonntags ab 5 Jahren
- Gemeinsam auf Entdeckungsreise – Kinder-Führungen samstags ab 6 Jahren
- Kreatives Werken im Museum – Kinder-Werkstatt ab 6 Jahren usw.

Auf *www.tiroler-landesmuseen.at* finden Sie unter „Programm" sämtliche Kinder- und/oder Familienveranstaltungen. Mit Vorweis der Schnupperkarte an den Kassen der Tiroler Landesmuseen übernimmt der Verein die Unkostenbeiträge für die Kinder.

Die Schnuppermitgliedschaft kann an der Kassa des Ferdinandeums oder unter *www.ferdinandeum.at/info/mitglieder* erworben werden.

FERDINANDEUMS-RÜCK- UND -EINBLICKE 13

„Trotz des Ernstes der Lage…

Ellen Hastaba

hat unser Museumsverein seine Tätigkeit während des Krieges bisher regelmäßig fortgeführt, und wir werden dies auch fernerhin nach unseren besten Kräften tun …" Vor dieser Business as usual-Ansage ging Ferdinandeumsvorstand Franz von Wieser bei der am 28. Mai 1915 stattfindenden Generalversammlung des Vereins mit sehr klaren Worten auf die aktuelle politische Situation ein: „Schon volle zehn Monate tobt der männermordende Kampf und noch immer nimmt er sowohl an Ausdehnung als auch an Intensität zu. Wir alle stehen noch unter dem unmittelbaren Eindrucke der kürzlich [vor fünf Tagen, am 23. Mai] erfolgten Kriegserklärung Italiens. Der schmachvolle Verrat unseres bisherigen Verbündeten hat einen Sturm der Empörung entfesselt in den Herzen Aller, denen die Treue noch nicht ein leerer Wahn ist. Bei uns in Tirol aber hat er eine Kriegsbegeisterung entfacht, welche Alt und Jung mit sich fortreißt, so daß alle, welche noch eine Waffe tragen können, sich um die Fahnen von Tirol und Österreich scharen, darnach brennend, unser geliebtes Vaterland gegen den heimtückischen Angriff des Erbfeindes zu verteidigen." Auch das Ende der Sitzung kam einer politischen Manifestation gleich: Artur Graf Enzenberg sprach dem Vorstand namens der Mitglieder den Dank für die geleistete Arbeit aus und gab „der Hoffnung Ausdruck, daß das Land Tirol ungeschmälert aus dem Kriege hervorgehen werde." Das veranlasste wiederum Wieser zur Feststellung „Die Tiroler werden den ihnen aufgedrungenen Kampf nach unserer Urväter Art mit unbeugsamem Heldenmut durchkämpfen. An unserer Felsenburg werden auch diesmal alle Anstürme des Gegners zerschellen …" – Drei Söhne Wiesers mussten einrücken. Einer kehrte nicht mehr zurück, ein anderer wurde an der italienischen Front schwer verwundet. Einer überstand die russische Kriegsgefangenschaft. – Wie sehr dieser bis 1918 währende Krieg nicht nur Einzelschicksale prägte bzw. zerstörte, sondern das Land Tirol insgesamt, zeigt die aktuelle, von Dr. Claudia Sporer-Heis kuratierte Ausstellung „Front – Heimat. Tirol im Ersten Weltkrieg" (s. Seite 3).

„Hl. Veit im Kessel", Inntal, um 1480, TLMF, Ältere Kunstgeschichtliche Sammlungen, Inv.-Nr. P 45. Foto: TLM. Zwar bezahlte der Verein 1914 den Betrag von 180 Kronen für diese gotische Plastik des hl. Veit, jedoch nicht an den ehemaligen Besitzer, sondern, dessen Wunsch erfüllend, als Spende an das Rote Kreuz.

VERANSTALTUNGS- UND AUSSTELLUNGSTIPPS

Mai bis Juli 2015

VEREIN

MITGLIEDERVERSAMMLUNG
Bibliothek des Ferdinandeum
18.6., 16 Uhr

TIROLER LANDESMUSEEN

ZU GAST AUS ALLER WELT
Angelika Kauffmann, Venus zeigt Aeneas und Achates den Weg nach Karthago
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
bis 1.11., Di – So, 9 – 17 Uhr

MYTHOS KAISERJÄGER
Führungsreihe zu Geschichte und Mythos der Tiroler Kaiserjäger
DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
11.5., 8.6., 13.7., jeweils 11 Uhr

CHRISTINE S. PRANTAUER.
ARBEITEN 2009 – 2014
Katalogpräsentation mit Elke Krasny und der Künstlerin
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
27.5., 19 Uhr, Eintritt frei

BRENNPUNKT ZEUGHAUS
„Der Blick der Historikerin"
mit Claudia Sporer-Heis
Museum im Zeughaus
13.6., 15 Uhr, Eintritt frei

DREI HEILIGE MADL – TURM, WURM, RADL
Lesung mit Annemarie Regensburger im Rahmen der Ausstellung „Mehr als Worte: Zeichen. Symbole. Sinnbilder."
Tiroler Volkskunstmuseum
24.6., 19.30 Uhr

ANDERSWO

POUSSIN UND GOTT
Musée du Louvre, Paris
www.louvre.fr
bis 29.6.

LEONARDO 1452–1519
Palazzo Reale, Mailand
www.expo2015.org
bis 19.7.

VIENNA BIENNALE 2015: IDEAS FOR CHANGE
MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst u. a., Wien
www.viennabiennale.org
11.6. – 4.10.

1. „Krieg an Tirols Grenzen"
   Eröffnung 22. Jänner, Kaiserjägermuseum
2. „Sinje Dillenkofer. Architekturen des Archivs"
   Eröffnung 26. Februar, Ferdinandeum
3. „Terra in Montanis. Fotos von Albert Ceolan"
   Eröffnung 12. März, DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
4. „Natur-Vernetzt", Eröffnung 19. März, Zeughaus
5. Kinder-Werkstatt „Entdecke, erlebe, erforsche!", 31. März, Zeughaus
6. Aktionstag „Schule schaut Museum", 3. März, Ferdinandeum
7. Fachgerechtes Verpacken von Leihgaben, März, Ferdinandeum
8. Handpuppen-Führung „Schatzsuche im Mauseum", 22. Jänner, Zeughaus
9. Verleihung der Franz-von-Wieser-Medaille an Prof. Dr. Ernst Heiss, Ferdinandeum
10. Spatenstich des Sammlungs- und Forschungszentrum, 15. April, Hall

Fotos: Wolfgang Lackner, Land Tirol/Pidner, Renate Telser, TLM

WERDE MITGLIED
DIVENTARE SOCIE E SOCI
WERDE MITGLIED
BECOME A MEMBER
WERDE MITGLIED
DIVENTARE SOCIE E SOCI
BECOME A MEMBER
ONLINE MITGLIED WERDEN
UNTER WWW.FERDINANDEUM.AT

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller: Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum; Museumstraße 15 · 6020 Innsbruck · verein@tiroler-landesmuseum.at · Tel. 0512 594 89-105; Redaktion: Werner Plunger, Barbara Psenner, Bernhard Platzer, Isabelle Brandauer, Ellen Hastaba, Maria Mayrl, Saskia Danae Nowag, Renate Telser, Sigrid Wilhelm. Für den Inhalt verantwortlich: Werner Plunger; Die ferdinandea erscheint 4 x im Jahr; Vereinszweck: Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft in Tirol; Blattlinie: Informationsorgan der Mitglieder.
Organe: Vorstand (W. Plunger, B. Platzer, B. Psenner); Aufsichtsrat (J. Hörmann-Taxis, V. Zingerle, S. Höller, L. Madersbacher); Grafik: büro54; Druck: Athesia-Tyrolia Druck · Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der AutorInnen wieder. Im Sinne der besseren Lesbarkeit wird fallweise auf eine geschlechtergerechte Formulierung verzichtet. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung nur mit ausdrücklicher Genehmigung der AutorInnen.

MUSIKMUSEUM

Vierhändig virtuos

Vierhändige Klaviermusik des 19. Jahrhunderts

Franz Gratl

Attilio Cremonesi und Anna Fontana präsentieren vierhändige Klaviermusik des 19. Jahrhunderts im originalen Klanggewand: Die beiden international renommierten Künstler bespielen einen der großen Schätze der Musiksammlung des Ferdinandeums, den Hammerflügel aus der Werkstatt des berühmtesten Wiener Klavierbauers seiner Zeit, Conrad Graf. Das italienische Klavierduo wagt sich an die spieltechnisch äußerst anspruchsvolle Virtuosenliteratur des 19. Jahrhunderts und beweist, dass diese Werke an einem Originalinstrument viel differenzierter und spannender klingen als am modernen Flügel. Die Kunst des Klavierspiels erlebte im 19. Jahrhundert eine Blütezeit, berühmte Virtuosinnen und Virtuosen setzten neue spieltechnische Maßstäbe, intensiv gepflegt wurde das vierhändige Spiel. Die Möglichkeiten, die der Hammerflügel bot, wurden voll ausgenutzt – der Grafflügel, eines der besterhaltenen Instrumente Conrad Grafs, ist ideal geeignet für diese Musik. Attilio Cremonesi und Anna Fontana haben Werke ausgewählt, die beweisen, dass auch in diesem Genre Kompositionen höchster Qualität geschaffen wurden und nicht nur virtuoser Tastendonner: Sie spielen Raritäten aus der Feder des Mozart-Schülers Johann Nepomuk Hummel, des Beethoven-Schülers Ferdinand Ries, des von Beethoven geschätzten englischen Virtuosen Johann Baptist Cramer und des badischen Hofkapellmeisters Johann Wenzel Kalliwoda.

Vierhändig virtuos
Vierhändige Klaviermusik des 19. Jahrhunderts
Kulturhaus VIER UND EINZIG
26. Mai, 20 Uhr

Napoleon Bonaparte, TLMF Bibliothek, W 5226/89

La Grande Nation

Die "Einblicke" widmen sich im Mai den Beziehungen zwischen Tirol und Frankreich

Roland Sila

Bereits seit 2008 gestaltet nun der renommierte Innsbrucker Schriftsteller Christoph W. Bauer gemeinsam mit einem Bibliotheksmitarbeiter jährlich vier Abende zu einem speziellen Thema in der Bibliothek und rückt somit die vielfältigen Bestände in den Mittelpunkt der Betrachtung. Im Mai widmen wir uns der wechselvollen Geschichte, die Tirol mit Frankreich verbindet.

Denn nicht erst durch die Nachkriegsjahre, als durch die Präsenz der französischen Besatzungstruppen die unmittelbare Wirkung Frankreichs spürbar wurde, ist der Einfluss der Grande Nation sichtbar. Die Französische Revolution etwa brachte Innsbruck im späten 18. Jahrhundert ein liberales Stadttheater, das neben den deutschen Klassikern auch französische Autoren einem breiteren Publikum vorstellte. Und mit Napoleon verbindet unser Land ja eine besondere Geschichte … Freuen Sie sich auf einen abwechslungsreichen Abend, bei dem Christoph W. Bauer, der in diesem Jahr für die Tageszeitung „Der Standard" monatlich aus Paris berichtet, seine Sicht auf das heutige Frankreich ebenso einbringen wird.

La Grande Nation
Einblicke 8. Stöbern in den Beständen der Bibliothek
Bibliothek des Ferdinandeum, 19. Mai, 19 Uhr, Eintritt frei
Mit Christoph W. Bauer und Roland Sila

BESUCHER-KOMMUNIKATION

Sarah und Lukas im Riesenrundgemälde

Katharina Walter

Die neuen Unterrichtsmaterialien wurden für die 4. Klasse Volksschule entwickelt, weil das Thema der Kämpfe am Bergisel im Jahr 1809 Teil des Lehrplans ist. In fünf Modulen werden die SchülerInnen spielerisch und abwechslungsreich mit den Darstellungen und Inhalten des Riesenrundgemäldes vertraut gemacht. Die Materialien ermöglichen eine kreative und kritische Auseinandersetzung mit den geschichtlichen Mythen und stereotypen Heldendarstellungen rund um die Ereignisse von 1809 und sensibilisieren für Themen wie Tod und Zerstörung als Kehrseiten des Krieges. Suchbilder schärfen die Wahrnehmung für Details und fördern den kritischen Umgang mit dem Panoramagemälde als historische Quelle. Welche Rolle spielt die Religion im Bild? Wie drückt sich die Verbundenheit zum Kaiserhaus aus? Was ist historische Wirklichkeit, was vom Maler erfunden? Die pädagogischen Impulse, die vertiefenden Hintergrundtexte und methodisch-didaktischen Hinweise unterstützen LehrerInnen bei der Vor- und Nachbereitung des Museumsbesuches. Die Unterlagen gibt es gratis zum Downloaden unter *www.tiroler-landesmuseen.at*

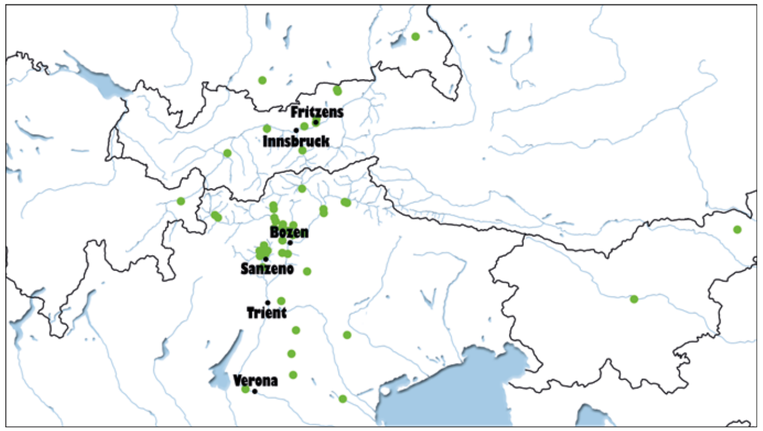
Sarah und Lukas im Riesenrundgemälde
Unterrichtsmaterialien
für Museum und Schule, 4. Schulstufe
DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
Download: www.tiroler-landesmuseen.at

Thesaurus Inscriptionum Raeticarum

Eine neue Inschriftendatenbank

Sindy Kluge, Corinna Salomon und Stefan Schumacher

An der Universität Wien läuft seit Sommer 2013 ein vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung gefördertes Forschungsprojekt, das sich mit den rätischen Inschriften beschäftigt. Ziel ist die Erstellung einer öffentlich zugänglichen Online-Datenbank, in der die Inschriften neu ediert und umfangreich kommentiert werden.



Fundorte rätischer Inschriften – Gudrun Bajc. © TIR

Antike Quellen, darunter Plinius und Strabon, überliefern den Namen griech. *Rhaitoí* / lat. *Raeti*, es ist jedoch unklar, welche bzw. wie viele alpine Stämme damit gemeint sind. Laut Livius stammten die *Raeti* von den Etruskern ab, und ihre Sprache bezeichnete er als „verdorbenes" Etruskisch. Als im 19. Jahrhundert in der Val di Cembra und in Matrei am Brenner vorrömische Inschriften gefunden wurden, deren Sprache dem Etruskischen ähnelte, kam der Trentiner Gelehrte Conte Benedetto di Giovanelli zu dem Schluss, dass es sich dabei um Zeugnisse der Sprache der Räter handle. Seither wurden zahlreiche weitere Inschriften dieser Art gefunden, sodass eine Abgrenzung von den benachbarten Sprach- und Inschriftengruppen möglich wurde. Die Inschriften sind typisches Fundgut der Fritzens-Sanzeno-Kultur in Nordtirol, Südtirol und im Trentino während der jüngeren Eisenzeit (500–15 v. Chr.). 1995 konnte sprachwissenschaftlich nachgewiesen werden, dass die Sprache dieser Inschriften mit dem Etruskischen verwandt ist, wenn auch auf andere Weise, als Livius glaubte.

„Der Begriff ‚rätisch' bezeichnet heute primär eine ausgestorbene Sprache, die derzeit in etwa 300 Inschriften aus dem Trentino, dem Veneto und aus Süd- und Nordtirol belegt ist."

Der Begriff „rätisch" bezeichnet heute primär eine ausgestorbene Sprache, die derzeit in etwa 300 Inschriften aus dem Trentino, dem Veneto und aus Süd- und Nordtirol belegt ist. In zweiter Linie bezieht sich „rätisch" auch auf die Alphabete, in denen diese Inschriften geschrieben sind, sowie auf ihren archäologisch-kulturellen Kontext. Die wichtigsten Inschriftenfundorte liegen im Trentino im Nonsberg, in Südtirol im oberen Vinschgau und entlang der Etsch von Meran bis ins Überetsch und in Nordtirol im Inntal zwischen dem Oberen Gericht und Fritzens sowie im Rofan. Chronologisch sind die rätischen Inschriften in die jüngere Eisenzeit zu datieren. Sie befinden sich zum größten Teil auf beweglichen Objekten; aus Nordtirol und Bayern sind auch Felsinschriften bekannt. Die wichtigste Fundgruppe stellen Kultobjekte und Votivgaben (Bronzen, Statuetten, bearbeitete Geweihstücke) mit Weihinschriften dar. Auch Grabinschriften auf Steinen sowie profane Besitzerinschriften sind wahrscheinlich. Die längsten Inschriften haben bis zu fünfzig Zeichen. Ein großer Teil des Korpus besteht jedoch aus Ritzungen von wenigen Zeichen (v.a. auf Keramik und Metallobjekten), die vermutlich als Werkstattmarken o.ä. zu interpretieren und nicht zu den eigentlichen Inschriften zu rechnen sind. Folglich sind von der rätischen Sprache vor allem Namen, daneben einige Nominal- und Verbalendungen bekannt. Die Bedeutung von Wörtern ist allerdings meist schwer zu bestimmen; dass in manchen Fällen echte Übersetzungen von rätischen Texten möglich sind, verdanken wir den Form- und Wortgleichungen mit dem Etruskischen, das in größerem Umfang belegt und besser erforscht ist.

Rätische Inschriften im Ferdinandeum

Das Ferdinandeum beherbergt 83 Objekte mit rätischen Inschriften. Der Großteil stammt aus einem der rätischen Hauptfundorte, dem Wirtschafts- und Kultzentrum Sanzeno im Nonsberg. Etwa drei Viertel der Inschriften zählen zu der oben angesprochenen Gruppe der schwer interpretierbaren Nicht-Inschriften, die möglicherweise als Marken, Symbole oder vielleicht als Zahlzeichen deutbar sind. Die längste vollständig erhaltene Inschrift findet sich auf dem Henkel eines Schöpflöffels (BZ-3). Weitere interessante Inschriften sind die unvollständige und daher unklare Inschrift auf einem Situlenblech aus Sanzeno (SZ-30) sowie jene auf einer Grabstele aus Pfatten (BZ-10). Aus Matrei am Brenner stammt ein Gefäßhenkel mit der Inschrift *lavises* (WE-1) – eine der beiden Inschriften, auf die sich Giovanelli berief. Es handelt sich vermutlich um eine Besitzerinschrift ('des Lavise'). Ebenso weist die Inschrift *enikes* auf einem Bronzebeil (BZ-2) auf einen Besitzer namens Enike hin. Ein besonders schönes Objekt ist das halbplastische Bronzepferdchen (NO-11) aus dem Depotfund von Dercolo im Nonsberg mit zweigliedriger rätischer Namenformel *liri / piri kanišnu* 'Liri (oder Piri), Sohn des Kaniše' (das erste Zeichen kann als l oder p gelesen werden). Weiters beherbergt das Ferdinandeum die Kopie einer umfangreichen Inschrift aus Siebeneich bei Bozen (BZ-4) sowie einen Abguss der rätischen Felsinschriften von Steinberg (ST-1-ST-9).

Die Datenbank

Das Projekt hat zum Ziel, sämtliche rätische Inschriften in einer Online-Datenbank zu sammeln und auf Basis der jüngsten Erkenntnisse über die rätische Sprache und Kultur neu zu edieren. Dies schließt die epigraphische und linguistische Analyse sowie den archäologischen Kontext mit ein. Im Zuge der Datensammlung und -eingabe werden sämtliche Funde – Objekte wie Inschriften – neu untersucht, die Literatur aufgearbeitet und vollständig erfasst. Die Datenbank ist unter *http://www.univie.ac.at/raetica/index.php?title=Main_Page* zugänglich.

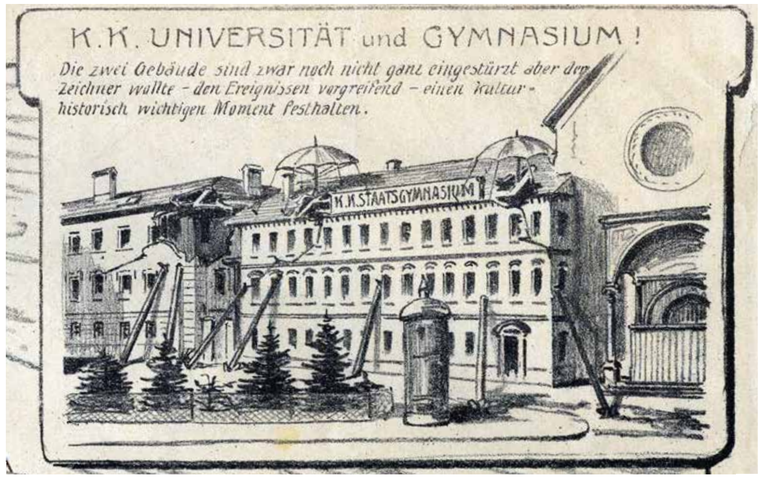
Gefäßhenkel aus Matrei am Brenner, Vor- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Sammlungen, Inv.Nr. U 2276. Foto: TLM/Sölder

Sog. Pferdchen von Dercolo mit Inschrift, Vor- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Sammlungen, Inv.Nr. U 1086. Foto: TLM/Sölder

Vaterländische Institutionen im Wettstreit

Karl C. Berger

Die volkskundliche Sammlung war in Tirol viele Jahrzehnte eine große Debatte zwischen dem ehemaligen Gewerbemuseum und dem Ferdinandeum. Die Geschichte zeigt, wie wichtig die Spezialisierung, Abgrenzung und Positionierung von Museen ist.



Karikatur über das im Verfallen befindliche Theresianum neben der Hofkirche, aus der Faschingszeitung Beißzangl, 1908.

Mit Vertrag vom 30. Juni 1926 ging die Sammlung des „Tirolischen Museums für Volkskunst und Gewerbe" an das Land Tirol über. Die damals abgeschlossene Vereinbarung beendete eine über zwei Jahrzehnte andauernde Diskussion einer Angliederung des ehemaligen Gewerbemuseums an das Ferdinandeum. Bereits 1903 glaubte Josef Tapper (1854–1906), dass das Ferdinandeum „durch Schaffung einer eigenen umfangreicheren Abteilung für Tiroler Volkskunde und Volkskunst" erweitert werden sollte. Tapper, Mitglied der „Artistischen Sektion" des Landesmuseums, fand im „alten Museum" wenig Unterstützung, doch dürfte er seinen Vorschlag auch nicht allzu intensiv verfolgt haben. Schließlich wurde er wenige Monate später zum Direktor des Gewerbemuseums ernannt und war solchermaßen für den weiteren Kunsteinkauf verantwortlich. Nachdem er 1906 starb, übernahm der etwas zwielichtige Edgar Meyer (1853–1925) die Position des Einkäufers. Gemeinsam mit Anton Kofler (1855–1943), dem Obmann des Gewerbevereins, wurde die Sammlung großzügig erweitert. Dabei wurde vieles parallel zum Landesmuseum erworben und die einstige Idee einer Vorbildsammlung für das heimische Gewerbe ausgebaut. Gotische Plastiken, barocke Gemälde, Musikinstrumente oder historische Waffen wurden Teil des Bestandes.

Kampf um die Erwerbungen

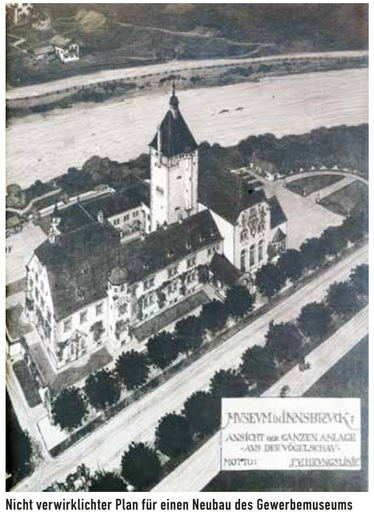
Es war aber wohl weniger diese Überschneidung als vielmehr die ungelöste Standortfrage, weshalb auch Meyer eine Erweiterung des Landesmuseums durch Einbeziehung der Sammlung des „Gewerbe- und Volkskunstmuseums" anregte. Während Tapper die beiden Institutionen räumlich vereint wissen wollte, plädierte Meyer für einen Platz außerhalb der Stadt – schließlich sollte durch „einen Komplex von Baulichkeiten" eine Art deutschtirolisches Freilichtmuseum entstehen. Vertreter der Handelskammer bevorzugten hingegen die Idee eines Neubaus beim Löwenhaus. Dafür wurde ein Planungswettbewerb ausgeschrieben – doch verschwand auch dieses Projekt in der Schublade. So wurde die Vereinigungsidee wieder aufgegriffen. Das Ferdinandeum reagierte mit diplomatischer Zurückhaltung: Der Vereinsausschuss bewertete die Vereinigung „Prinzipiell mit: Ja", doch sah der damalige Vorstand Franz von Wieser (1848–1923) dafür „noch nicht die Zeit gekommen". Er wollte vor einer Entscheidung noch einige „Vorfragen" gelöst wissen – vor allem die des Einkaufs. Damit sich die beiden „vaterländischen Institute" weniger Konkurrenz machen, wurden die Satzungen des Volkskunstmuseums geändert: Eine gemeinsame Kommission sollte über Erwerbungen mit einem Wert von über 200 Kronen entscheiden. Das Volkskunstmuseum wollte sich schließlich „auf das gewerbliche und kunstgewerbliche Gebiet" beschränken und „vom Sammeln rein historischer oder kunstgeschichtlich interessanter Objekte gänzlich absehen". Zwar wurden diese Beschlüsse auch auf Druck des Landes hin umgesetzt, doch sind sie gleichfalls das Resultat der Ideen von Karl von Radinger (1869–1921). Radinger, der 1911 zum Kustos ernannt werden sollte, hatte vorgeschlagen, ein „Museum für Volkskunde" zu entwickeln. Dennoch: Die Einkaufspolitik blieb in beiden Museen nahezu unverändert und der „Kampf um die Erwerbungen" (so drückte es Erich Egg später aus) ging munter weiter. Sowohl Meyer und Kofler als auch das Ferdinandeum bauten ihre volkskundliche Sammlung aus. So gab es zwar Beschlüsse auf beiden Seiten, ein eindeutiger Wille aber fehlte.

Diskussion über Zusammenlegung der Museen

Karl Moeser (1877–1963), Mitglied der historischen Kommission des Ferdinandeums, bemühte sich zur Jahreswende 1917/18 neuerlich um eine Zusammenlegung. Doch stellte er klar, dass „eines der beiden Institute bei der Vereinigung seine selbständige Existenz zugunsten des Ganzen wird opfern müssen" und dass „das jüngere Unternehmen zugunsten des alten, größeren und angeseheneren zurückzutreten hätte" – eine für manche nicht (mehr) akzeptable Assimilation. Als Radinger 1921 starb, begannen verschiedene Printmedien neuerlich über die Zukunft des mittlerweile ins Theresianum in der Universitätsstraße verfrachteten Volkskunstmuseums zu debattieren. Entweder, so der Tenor, sollte es in der Universitätsstraße verbleiben oder eine „Vorhalle des Ferdinandeums" werden. Es blieb aber alles so, wie es war: ungelöst und provisorisch.

Diskussion über gemeinsame Verwaltung

1924 empfahl Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Gruener (1879–1953) die Zusammenlegung mit Hinweis auf eine straffere Verwaltung. Schließlich erklärte 1928 Landesrat Hans Gamper (1890–1970) – zwischenzeitig war das Land Eigentümer der Sammlung geworden – dass das Volkskunstmuseum räumlich eigenständig bleiben, doch verwaltungstechnisch mit dem Ferdinandeum verbunden werden könne. Der Leiter des Volkskunstmuseums solle ständiges Mitglied in der Kunstsektion des Ferdinandeums werden. Die Gremien des Landesmuseums stimmten diesem Vorschlag einstimmig zu. Doch selbst Vertreter des Landes wollten sich für diesen Plan nicht mehr begeistern. Im gleichen Jahr wurden Josef Ringler (1893–1973) und Vinzenz Oberhammer (1901–1993) beauftragt, die Erstaufstellung des Tiroler Volkskunstmuseums vorzubereiten. 1929 wurde es schließlich eröffnet. Daraufhin fasste der Ausschuss des Ferdinandeums den Beschluss, keine Objekte für die eigene Sammlung von Volkskunde und Volkskunst mehr zu erwerben. 1930/31 kam es zum Objekttausch: Volkskundliche Gegenstände sowie ein Großteil der Sammlung von Ofenkacheln wurden dem Volkskunstmuseum als dauernde Leihgabe überlassen. Im Gegenzug kamen romanische, gotische und vor allem barocke Plastiken sowie Gemälde ins Landesmuseum. Dieser Austausch, der 1956 eine Fortsetzung fand, brachte eine wichtige Spezialisierung und überfällige Abgrenzung. Seit 2007 sind beide Institutionen in der Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft verbunden.



Nicht verwirklichter Plan für einen Neubau des Gewerbemuseums beim Löwenhaus, 1907.

Alle Fotos: TVKM

Der Verein Freundeskreis Tiroler Volkskunstmuseum feiert heuer sein 25-jähriges Bestehen. Er wurde 1990 mit dem Ziel, das Museum bei Ankäufen zu unterstützen und es ideell zu fördern, gegründet. Gründungsmitglieder waren u. a. Franz Fischler, Otmar Kronsteiner und Walter Brandmayr †.

Schweigen ist nicht wirklich Gold

Die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und Marketing der Tiroler Landesmuseen stellt sich vor

Sigrid Wilhelm

Ohne Kommunikation, egal ob verbale oder nonverbale, ist das Zusammenleben von Menschen undenkbar. Genauso unumstritten ist heute die Relevanz von Öffentlichkeitsarbeit für Unternehmen, egal in welcher Branche. Public Relations ist das Zauberwort für das Bewältigen von Krisensituationen bzw. eine wichtige Säule in der Erfolgsstrategie von Betrieben.

Seit 25 Jahren gibt es im Ferdinandeum eine Stelle für Öffentlichkeitsarbeit. Aktuell wird der Aufgabenbereich von drei Mitarbeiterinnen bestritten. Wir sind verantwortlich für die Kommunikation und das Marketing der Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft m.b.H. sowie der fünf Häuser – Ferdinandeum, Zeughaus, Volkskunstmuseum, Hofkirche und TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum.

Alexandra Hörtler, Sigrid Wilhelm (Leitung) und Kathrin Bundschuh sind für die Öffentlichkeitsarbeit und das Marketing der Tiroler Landesmuseen verantwortlich. Foto: Wolfgang Lackner

Vertrauen aufbauen und Image stärken

Das Generieren von vielen BesucherInnen als vornehmliches Ziel des Referats zu sehen, wäre zu kurz gefasst. Uns geht es darum, das Image der Landesmuseen zu stärken, Kontakte auf- und auszubauen sowie ein kommunikatives Erscheinungsbild zu entwickeln, das Sympathie hervorruft und die Wiedererkennbarkeit gewährleistet. Wir wollen InnsbruckerInnen, TirolerInnen und den Gästen, die in unser Bundesland und in die Museen kommen, auf einfache Weise vermitteln, was der Mehrwert eines Museumsbesuchs ist. Dass man in den Tiroler Landesmuseen Geschichte erleben kann, ohne sich mit Jahreszahlen und Fachbegriffen zu belasten, dass es um Genuss und Ästhetik geht, um Erweiterung von Wissen und dass das auf anregende, interaktive Weise passieren kann. In diesem Prozess sind Bilder ganz entscheidend. Insofern bemühen wir uns, in den Kanälen der Tiroler Landesmuseen zum einen Fotos von Menschen in den Museen zu zeigen, die sich wohlfühlen und mit Interesse durch die Ausstellungsräume gehen. Zum anderen rücken wir unsere hochkarätigen Schätze ins beste Licht. Wir wollen zeigen, dass wir nicht nur auf unsere Sammlungen stolz, sondern die fünf Häuser der Tiroler Landesmuseen auch aus architektonischer Sicht eindrucksvoll sind.

Interne Kommunikation als Herausforderung

Das Referat für Öffentlichkeitsarbeit und Marketing sieht sich als Schnittstelle zwischen den Abteilungen der Tiroler Landesmuseen sowie als Kommunikationsorgan nach außen. Trotzdem müssen wir intern immer wieder darauf aufmerksam machen, wie wichtig es ist, uns frühzeitig in Prozesse einzubinden. Für die rund zehn Sonderausstellungen pro Jahr versuchen wir, das jeweilige Zielpublikum möglichst genau zu definieren und dann entsprechende Kommunikationskanäle zu bedienen. In ersten Gesprächen mit der Kuratorin, dem Kurator sowie der Besucher-Kommunikation möchten wir herausfinden, was das Besondere am jeweiligen Ausstellungsthema ist und wo wir am Erfahrungshorizont der Menschen in unserer Zeit anknüpfen können. Dann und wann müssen wir intern auch mal die eine oder andere heiße Diskussion führen, um die KollegInnen zu überzeugen, dass man ein Thema herunterbrechen muss und man nicht akribisch genau wissenschaftliche Fakten kommunizieren kann. Oder dass mit einem leicht verständlichen, lustmachenden Ausstellungstitel oft mehr gewonnen ist, als mit einem mit enzyklopädischen Anspruch. Vorrangig wollen wir mit einem Werbesujet Aufmerksamkeit erregen und nicht alle Facetten der Ausstellung transportieren.

„Mit unserer Arbeit wollen wir das Image der Tiroler Landesmuseen stärken, Kontakte ausbauen und ein sympathisches Erscheinungsbild entwickeln."

Schwerpunkte setzen

Da sich nicht alle Ausstellungen mit der gleichen Intensität bewerben lassen, müssen wir intern gelegentlich Enttäuschungen vorbeugen. Es ist ein spannender Prozess herauszuarbeiten, wo man schon bestehende Beziehungen nutzen kann und etwa die Produktion eines Shopprodukts oder eine Promotionaktion Sinn machen. So ließen wir z. B. zur Bewerbung der Schau „Paradiesvögel" 500 kg gebrandete Äpfel von als Paradiesvögel kostümierte PromotorInnen auf Innsbrucker Christkindlmärkten verteilen.

Vernetzt arbeiten

In der Abteilung erfolgt die strategische Planung und operative Umsetzung aller Kommunikations- und Marketingmaßnahmen mit zielgruppenadäquaten Kommunikationsformen. Dazu zählen u.a. die Erstellung von Drucksorten und Werbeträgern, die Betreuung von JournalistInnen, die Kontrolle des Corporate Designs, die Betreuung des Internetauftritts, Social Media, die Mediaplanung, Außenwerbung, Promotion in digitalen Medien sowie die Fotodokumentation. Medien- und Betriebskooperationen spielen eine wichtige Rolle in der Strategie des Referats. Um z.B. GruppenreiseveranstalterInnen und TouristInnen bestmöglich zu erreichen, arbeiten wir eng mit dem Tourismusverband Innsbruck, der Österreich Werbung, Hotels, der Bergisel Betriebsgesellschaft und den Innsbrucker Nordkettenbahnen zusammen. Seit den letzten drei Jahren liegt ein Schwerpunkt unserer Arbeit auf der Stärkung der Dachmarke „Tiroler Landesmuseen". Wesentlich dazu beigetragen haben ein Kinotrailer, Kooperationen mit Radio U1, Life Radio und SPAR, ein neuer Internetauftritt sowie die Vereinheitlichung der Folder der fünf Häuser. Angebote wie das Kinderquiz im Volkskunstmuseum, die Führungsreihe „Highlights in Marmor" in der Hofkirche, das Kombiticket sowie der freie Eintritt bis 19 Jahre nutzen wir sowohl für die touristische als auch regionale Bewerbung. Ebenso vielfältig wie die Sammlungen der Tiroler Landesmuseen ist der Tätigkeitsbereich des Referats.

Aufgabenbereiche

- Pressearbeit
- Produktion von Drucksorten und Videoclips
- Vertrieb von Werbematerialien
- Außenwerbung (Großwerbeflächen, Plakate, Screens)
- Produktion von Give Aways und Merchandisingprodukten
- Mediaplanung
- Online-Marketing
- Branding
- Kontrolle und Weiterentwicklung des Corporate Designs
- Website und Newsletter
- Facebook-Seite
- Youtube-Channel
- Mitarbeit bei (Groß-)Veranstaltungen und Events
- Medien- und Betriebskooperationen
- Maßnahmen im Bereich Tourismus
- Netzwerkarbeit
- interne Kommunikation

Johann Jakob Zeiller, Maria als Fürbitterin (Gnadentreppe), um 1758, Ältere Kunstgeschichtliche Sammlungen, Inv.Nr. Gem 3280. Foto: Frischauf Bild, Innsbruck

Gnadentreppe von Johann Jakob Zeiller

Christina Zenz

Der Reuttener Freskant und Trogerschüler Johann Jakob Zeiller (1708–1783) war zwischen 1756 und 1764 an der Ausschmückung der Stiftskirche Ottobeurens (Bayern) beteiligt. Der Entwurf für das Deckenfresko im westlichen Querhaus der Stiftskirche befindet sich im Ferdinandeum. Dieser stellt Maria als Fürbitterin der Christenheit dar und ist im Zusammenhang mit dem sich darunter befindenden Altar der Rosenkranzbruderschaft, der Papst Pius V. im Gebet während der Schlacht von Lepanto am 7. Oktober 1571 zeigt, zu verstehen.

Der Bozzetto der Gnadentreppe bekommt durch die dynamische Bewegung der in Gold- und Brauntönen dargestellten Wolken und durch die blauen Akzente des Himmels eine enorme Tiefenwirkung. Beim Sockelbau im unteren Bildteil nimmt die spiralförmige Komposition ihren Anfang.

In der lichtbetonten Figurengruppe im Vordergrund stechen besonders der kniende Papst Pius V. und der links neben ihm dargestellte spanische König Philipp II. ins Auge. Einer der Kardinäle hinter dem Papst dürfte Antoine Perrenot de Granvella (Granvelle), der Begründer der Heiligen Allianz, sein. Beim Mann am rechten Bildrand mit der wehenden Fahne in der Hand handelt es sich wahrscheinlich um den siegreichen Oberbefehlshaber Don Juan d'Austria. In der Mitte sind Benediktiner zu sehen. Sie werden von dem damaligen Abt Anselm Erb angeführt. Ihnen wird – im Entwurf nur skizzenhaft – die himmlische Überreichung von Rosenkränzen und die Sakapulierverleihung der Rosenkranzbruderschaft durch Putti zuteil. Die am unteren Bildrand in einer Grube dargestellten „Armen Seelen im Fegefeuer“ hoffen hingegen auf die Hilfe des Rosenkranzgebetes. Hinten links wird die Verehrung des Kreuzes dargestellt. Direkt darüber beleben Putti die Wolke, welche Maria, hervorgehoben durch den tiefblauen Mantel, trägt. Schräg über ihr ist Christus zu sehen, der auf sein Erlösungsopfer durch den Kreuzestod verweist. Er steht im direkten Blickkontakt mit dem in dynamischer Bewegung gezeigten Gottvater, den Zeiller, begleitet von Engeln, am höchsten Punkt der dunklen Wolke darstellt.

Das wohl künstlerisch wertvollste Gemälde Johann Jakob Zeillers im Ferdinandeum wurde 1971 aus dem Besitz von Frau Rosa Huber aus Elbigenalp erworben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Jahr/Year: 2015

Band/Volume: 32

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Ferdinandea 32 1-7